

Der Kommunismus und die Bibel

Autor(en): **Balscheit, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kommunismus und die Bibel.¹⁾

„Wehe dem, der seine Nächsten umsonst arbeiten läßt und gibt ihnen ihren Lohn nicht“ (Jer. 22, 13), oder noch deutlicher, „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch abgebrochen ist, der schreit“ (Jak. 5, 4). So reden sie beide, einmal das Alte und einmal das Neue Testament. Denn diese Worte sind nicht etwa einer Popularisierung der Mehrwerttheorie von Karl Marx entnommen, sondern dem Propheten Jeremia und dem Jakobusbrief. Aber noch deutlicher, wirklichem kommunistischem Jargon ähnlicher, kann die Sprache Kanaans tönen: „Ein dürftiges Brot ist das Leben der Armen, und wer ihnen auch das raubt, ist ein Blutmensch; es mordet den Nächsten, wer ihm den Unterhalt entzieht, wer den Lohnarbeiter um seinen Lohn bringt, der vergießt Blut“ (Sir. 34, 27), nach Luthers Uebersetzung: „ist ein Bluthund“. Nicht in einer illegalen Versammlung, in einer rußigen Vorstadtbaracke irgendeiner der Weltstädte unserer Zeit, sind diese Worte neu geprägt worden, sondern sie stehen in der Spruchsammlung des Jesus Sirach, einem Stück der altorientalischen Weisheitsliteratur, einer Literaturgattung, die, in höfischen Kreisen aufgekommen, als besonders salonfähig geschätzt ward. Und wenn wir gar Gesetzbücher zu Rate ziehen, so steht der Gesetzesparagraph: „Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben, bis an den Morgen“ (Lev. 19, 13), nicht in irgendeinem Tagelöhnerschutzgesetz der modernen Zeit, sondern im priesterlichen Gesetz, das nach der Rückkehr Judas aus der Deportation die Grundlage des gesellschaftlichen Aufbaues jenes Völkchens geworden ist. So vereinigten sich Propheten und Apostel, Weisheitslehrer, die der Jugend Anstand und Lebensklugheit zu übermitteln haben, und Gesetzgeber, die nach den Grundlagen eines gefunden gesellschaftlichen Aufbaus forschen, in der besonderen Klangfarbe ihrer Botschaft. Nun ist aber zu allen Zeiten die Sprache des Geistes liebstes Kind. Und dieses Kind trägt seines Vaters Züge. Von solcher Sprache her erfüllen und errahnen wir etwas von der unfaßbaren Kraft des Geistes der biblischen Ueberlieferung. Und diese Ahnung führt uns zunächst in die Richtung, daß zwischen dem Pathos solcher Sprache und dem andern Pathos mancher modernen kommunistischen Forderung etwas wie eine Verwandtschaft bestehen müsse.

Wir kommen sogar ein Stücklein über die Ahnung hinaus. Denn die Rede wird zur Tat. Und die Tat gewordene Rede, das die Wirklichkeit formende Wort, schlägt sich nieder in staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen. Auch von solchen läßt die biblische Ueberlieferung uns

¹⁾ Diese Ausführungen bildeten den Anfang eines von der Vereinigung „*Arbeit und Bildung*“ veranstalteten Vortragskurses über das Thema: „Der Kommunismus als Geschichte und Prinzip im Lichte des Christentums.“

Menschen von heute jenseits der Kluft der Jahrhunderte eine Kunde vermitteln. Eine so zur Tat gewordene Rede war die Entscheidung der alten, aus der ägyptischen Knechtschaft und dem Nomadenaufenthalt in der Wüste kommenden israelitischen Stämme. Als viehhütende und ihre Herden besitzende Nomaden und Halbnomaden wußten sie wohl, was Eigentum ist. Die alten Sagen über die Patriarchen Adam, Isaak und Jakob vermitteln uns etwas von dem Gefühl stolzer Sicherheit, die der Besitz dem Menschen verleiht. Besitz war diesen Stämmen so bekannt und vertraut, wie er den Hirtenstämmen der arabischen Wüste heute noch ist. Einmal aber über die Grenze des verheißenen Landes getreten, sahen sie vor sich eine neue, bisher ungekannte Art der menschlichen Produktion. Als damals aus Viehzüchtern Ackerbauern wurden, als das neue Produktionsmittel Boden sich ihnen erschloß, da war ihre entscheidungschwerste Tat die, daß sie für dieses Produktionsmittel klar und deutlich den Privatbesitz ausschlossen. Das Land wurde den Stämmen verliehen, die es an ihre einzelnen Sippschaften weiter zu verteilen hatten. So entstand durch das Besitzrecht der Stämme und Sippschaften am Produktionsmittel Boden ein dezentralisierter Kommunismus von Produzenten. Da hat vor Jahrtausenden eine Uebernahme des wichtigsten Produktionsmittels durch die Masse der Produzenten und damit eine Sicherung dieser Masse vor der Ausbeutung durch wenige monopolrechtlich geschützte Besitzer stattgefunden.

Und während im kulturell höchststehenden Staate der Umwelt, im alten Babylon mit seinem Glanz, seiner Wissenschaft und seiner Kunst sich in steigendem Maße die Aufspaltung des Volkes in Klassen vollzog, so, daß der Begriff „Mensch“ dort nur zur Bezeichnung des Angehörigen der ersten Klasse verwendet wurde, und die unteren Schichten des Volkes in der Vermietung ihrer Kinder zum Frondienst und dem eigenen Frondienst ihre Rettung vor dem Hunger fanden, haben die im Lande Kanaan ansässigen israelitischen Stämme mit aller Kraft danach getrachtet, ein Absinken ganzer Volksschichten in ständige Rechtslosigkeit zu verhindern. Wenn einer schon durch Konkurs Schuldklave geworden ist, so soll er nicht ewig in diesem Zustande verharren. Nach sechs Jahren muß ihm die Freiheit wiedergegeben werden. Und wenn man auch im alten Israel nie soweit gegangen ist, die Sklaverei grundsätzlich aufzuheben, so ist, den Verhältnissen der Zeit angemessen, immerhin Bedeutendes geschehen, wenn auch die Bluttat am Sklaven gefühnt werden muß, wenn etwa der israelitische entlaufene Sklave nicht wieder ausgeliefert werden muß, und wenn, wie wir es am priesterlichen Gesetz gesehen haben, der anderen proletarischen Schicht, den Lohnarbeitern, gesetzlich ihr Recht geschützt wird. So kann auch diese Hinwendung der Männer, die die alttestamentliche Ueberlieferung geschaffen haben, durchaus als eine Hinwendung zur unterdrückten Klasse gesehen werden. Und wenn schließlich in der Zeit der aufblühenden Geldwirtschaft Israel-Juda von seinen Propheten

und Gesetzgebern daran verhindert wurde, den Aufschwung einer blühenden Finanzwirtschaft mitzuerleben, wenn die Gesetze das Zinsnehmen verbieten, wenn die Propheten mit scharfen Worten sich gegen die Kreise wenden, die durch Belehnung des Saatgutes im Frühjahr den freien Bauer zur Erntezeit um die Frucht seiner Arbeit bringen und so das Aufkommen von Großgrundbesitz auf der einen Seite und landlosen Pächtern auf der anderen Seite bewirken, dann hat sich auch da eine antikapitalistische Richtung vollzogen, die freilich die Frucht und nicht die Wurzel des Gemeinbesitzes am Boden gewesen ist. Diese Richtung verschärft sich in neuer Form in der neutestamentlichen Ueberlieferung, besonders in den Schriften des Lukas und des Jakobus. In der frühen neutestamentlichen Zeit ist man, wenn auch nicht überall, sogar dazu gekommen, einen Kommunismus in der Konfession zu gestalten. Die urchristliche Gemeinde in Jerusalem, bei der nach den Worten des Lukas niemand von seinen Gütern sagte, daß sie sein wären, hat dadurch den Erwerbgedanken als Wirtschaftsprinzip preisgegeben. Und wenn die Apostel, durch Notlage gezwungen, daran gehen mußten, das ständige Armenpflegeramt zu schaffen, so weist dieses daraufhin, daß sie die lebensnotwendigen Güter so verteilt sehen wollten, daß sie sich nach dem Bedürfnis und nicht nach der Erwerbstüchtigkeit richteten. Auch hier ließe sich somit eine ganz besonders zugespitzte kommunistische Einstellung dem Produktionsprozeß und den Gütern gegenüber feststellen.

Es ließen sich wohl noch mehr sprachliche und sachliche Berührungspunkte zwischen der biblischen Welt einerseits und der Welt des wirtschaftlichen und politischen Kommunismus andererseits herausheben und unterstreichen. Die Berührungspunkte sind da, doch fehlen auch die Punkte nicht, die die Grenze zwischen beiden Welten erkennen lassen. Und je nach Zeitgeist und Richtung hat man in der christlichen Ueberlieferung bald die einen und bald die anderen, mehr ans Licht gestellt. Freilich ist es bei der Betonung der Unterscheidungsmerkmale oft etwas eigentümlich zugegangen. Betont man gegenüber der brutalen Ausdrucksweise der biblischen Ueberlieferung, daß sich doch der gegenüber auch der sanfte liebedurchklungene Ton der Sprache Kanaans feststellen lasse, so kann man solches Süßholzgeraspel allerdings nur durch die eigentliche Entleerung der Worte von ihrem konkreten Inhalt feststellen. Was ist doch etwa für ein Unterschied zwischen dem süßlichen Worte „Heiland“ mit seiner unverbindlichen Seelenstimmung und dem hebräischen Wort *mosia*, das einen bezeichnet, der den, welchen er rettet, auf einen weiten Raum stellt, ihn aus der Muffigkeit herausreißt und ihm wieder Luft zum Atmen gibt. Und wenn man gegenüber den sachlichen Beziehungen zwischen der in der Bibel getroffenen Wertung der Güter und der kommunistischen Welt etwa auf den biblischen Patriarchalismus hinweist, und darum etwa für die Welt von heute eine neue politische und wirtschaftliche

Hierarchie, eine neue patriarchalische Familiengestaltung postuliert, so geht es auch hierbei nicht ohne eigentliche Sinnentleerungen und Umdeutungen ab. Denn der biblische Patriarchalismus ist gerade nie eine Wirtschaftshierarchie gewesen, gerade nie das Urbild eines modernen Ständestaates, sondern die patriarchalische Sippe hat ihre höchste Funktion darin, daß sie die Organisation sein muß, die Recht und Leben der ihr Zugehörigen schützt. Die Gemeinschaft hat dort die Rechtsfunktion und ist nie dazu da, einfach Bestehendes zu verherrlichen, sondern muß, eben wenn es das Recht erfordert, auch die Umgestaltung bestehender Zustände an die Hand nehmen. Dennoch aber bleiben gewisse Grenzen bestehen. So wird ja mit gewissem Recht immer wieder darauf hingewiesen, daß der Unterschied zwischen der neutestamentlichen Güterordnung zur Apostelzeit und der wirklichen kommunistischen Güterordnung in der absoluten Freiwilligkeit der Glieder der neutestamentlichen Gemeinde bestehe. In der Tat zeigt ja die Geschichte von Annanias und Saphira, daß niemand zum Eintritt in die völlige Gemeinschaft der Produktion und Konsumation verpflichtet gewesen sei.

Es ist uns nun aber zu billig, einfach weiterhin die Verwandtschaft oder die Andersartigkeit beider Welten zu unterstreichen. Denn die biblische Ueberlieferung soll uns kein Rezeptbüchlein für die Hausapotheke darstellen. Und selbstverständlich wissen wir, daß gar Vieles, was wir Menschen von heute mit dem Begriff Kommunismus verbinden, zur Zeit der biblischen Ueberlieferung völlig außerhalb des Gesichtskreises gestanden hat. Eine Klassenemanzipationsbewegung beginnt sich frühestens in christlicher Zeit im römischen Weltreich am fernen Horizont abzuzeichnen. Wohl hat es Bewegungen dieser Art schon vorher in Griechenland gegeben, aber der palästinensischen Welt sind sie in diesem Ausmaß in der alten Zeit fremd geblieben. Ferner hat erst die Industrialisierung der Welt von heute die Frage gestellt, ob die Produktionsmittel, die sich nun nicht mehr nur auf den Boden beschränken, wirklich nur in der Hand einiger weniger sein dürfen. Weil zur Zeit der biblischen Ueberlieferung sowohl Klassenbewegung als auch Industrialisierung keine Rolle spielen, darum müssen zwischen beiden Welten Unterschiede bestehen. Für uns ist der Begriff Kommunismus ein bestimmtes wirtschaftliches, und darüber hinaus auch politisches Programm. Wenn wir das festgestellt haben, dann werden wir auch mit einer neuen Frageweise an die biblische Ueberlieferung herantreten. Denn ganz abgesehen von allen zeitgegebenen Unterschieden gilt es nun, auch einen grundsätzlichen Unterschied zu beobachten. Weder das Alte noch das Neue Testament enthält Programme wirtschaftlicher oder politischer Art. Der Versuch, aus der biblischen Ueberlieferung eine kommunistische Theologie zu gewinnen, ein Versuch, der freilich noch nie unternommen worden ist, wäre darum ein törichtes Unterfangen, genau so töricht, wie der andere Versuch, der

freilich bis in die Gegenwart hinein immer wieder unternommen worden ist, nämlich der, eine konservative, kapitalistische, schöpferische, schöpfungsmäßige Theologie zu gewinnen. Solches können wir vom rechten Hören auf die Ueberlieferung nicht erwarten. Wohl aber können wir erwarten, daß vom rechten Hören auf die eigentliche Ueberlieferung Urteile Gottes laut werden, ob die Wertung des Menschen und der Güter in der jeweiligen Zeitepoche der Wertung entspreche, die Gott diesen Menschen und diesen Gütern zukommen lassen will.

Wenn wir somit auch bestimmte Verwandtschaften zwischen beiden Gebieten aufgespürt haben, und sogar gesehen haben, daß die Verwandtschaften stärker sind als die trennenden Grenzen, auch dann erhebt sich für uns gebieterisch die Forderung, nicht einfach unsere heutigen Prinzipien an den Text heran und in ihn heinzutragen, sondern zunächst einmal ganz bescheiden zu vernehmen, was das eigentliche Anliegen der Ueberlieferung sein will. Da wir dabei aber nicht zeitlos, sondern durchaus in unserer Welt verhaftet sind, wird es nun zu einer Gegenüberstellung, zu einem Gespräch zwischen dem zentralen Anliegen der Ueberlieferung und uns Menschen mit unseren Wertungen und Ansichten kommen. Von diesem zentralen Punkte aus lassen sich Linien ziehen nach allen Abschnitten des Kreises der Zeit, auf dem die Menschheit sich bewegt. So lassen wir uns durch die Grenze zwischen beiden Gebieten nicht abschrecken und durch die Verwandtschaft beider nicht berauschen, sondern fragen zunächst nach dem zentralen Anliegen des Alten und des Neuen Testaments, um von dort her zu verstehen, warum es etwa in der Welt des Alten Testaments zu einer ganz anderen Wertung des Menschen und der Güter gekommen ist, als etwa in der kulturell viel höher stehenden Umwelt, und warum etwa im Neuen Testament jenes grundsätzlich neue Denken über Besitz und Erwerb Platz greift, das auch inmitten seiner Umwelt wie ein erratischer Block im flachen Lande liegt.

Wenn nun die Ueberlieferung nicht Programme enthält, die wir ja gewöhnlich theoretisch gern als verbindlich, in der Praxis aber noch lieber als unverbindlich betrachten, so zieht sich Gottes *Entscheidungsforderung* durch die gesamte biblische Ueberlieferung hindurch. Und etwas Verbindlicheres als göttliche Entscheidungsforderung gibt es nicht. Wir greifen ein paar dieser Entscheidungsforderungen aus dem weiten Weg der biblischen Ueberlieferung durch die Geschichte heraus. Gegenüber den ins Land einwandernden Stämmen heißt diese Forderung: „Entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt, ob den Göttern, denen eure Vorfahren, die jenseits des Stromes wohnten, gedient haben, oder den Göttern der Amoriter, in deren Lande ihr nun Wohnsitz habt; ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ So ruft Josua (24, 15) der Landtagsversammlung in Sichem zu. Wer soll da bestimmend sein, Götter der Vergangenheit, Götter der um Anpassung

werbenden Gegenwart oder der Gott, der auf dem Weg in die Zukunft ist? Und als später unter dem König Ahab und seiner Gemahlin Isebel der königliche Hof daran dachte, die altisraelitische Unveräußerlichkeit des Bodens und das heilige Sippenrecht anzutasten, zur gleichen Zeit, da der Zustand sich anbahnte, wo unter dem Druck des aufkommenden städtischen Finanzkapitals das freie Bauerntum Israels verschwand, so wie es in manchem heidnischen Nachbarland schon früher der Fall gewesen war, da schleudert der Prophet Elia diesem Volk die Entscheidungsforderung Gottes entgegen: „Wie lange wollt ihr hinken auf beiden Seiten? Ist Baal Gott, so folget ihm nach [und tastet diese Güter an], ist aber der Herr Gott, so folget ihm nach“ (1. Rg. 18, 21) [und wahret sie]. Seht doch den unübersehbaren Widerspruch zwischen dem heidnischen Glauben und seiner wirtschaftlichen Ausprägung und dem Erlösungsglauben Alt-Israels, der gerade durch seine Güterordnung den Stämmen das Gut der Freiheit und der Kühnheit, die durch das Recht gewahrt ist, sichert.

Und als dieses Volk Israel dann das Land und seine Güter besitzen und genießen konnte, da stellt der Prophet Hosea ihm die göttliche Entscheidungsforderung im Bild der treulosen Frau vor Augen. Diese spricht: „Ich will meinem Buhlen folgen [das heißt den einheimischen Landgottheiten], die mir Brot und Wasser, Wolle und Flachs, Oel und Getränke spenden.“ Ihr betrogener Mann, Gott also, wird „ihr dann den Weg mit Dornen und Mauern versperren“, bis sie schließlich sich entscheidet: „Ich will doch zu meinem früheren Manne zurückkehren, denn damals ging es mir besser als jetzt“ (Hos. 2, 7—9). Da steht Israel vor der Entscheidung, ob das Glück im reichen Kulturland, ob der Genuß die alte Bundestreue ersetzen darf, den Zustand also, da die solidarische Gemeinschaft die Schwierigkeiten ihrer Gegenwart um der verheißenen Zukunft willen ertragen und überwinden konnte oder ob sie in sterile, mit etwas Frömmigkeit verbrämte bürgerliche Satttheit verfallen sollte.

Zuzeiten war der Abfall zum direkten Götzendienst weniger eine Gefahr als die Aufspaltung des einen vom Volke verehrten Gottes in viele Lokalgottheiten. Dann konnten die verschiedenen Heiligtümer ihren Jahve verehren, so wie die verschiedenen katholischen Heiligtümer ihre besondere Madonna und wie christliche Länder der Gegenwart ihre besonderen Herrgötter. In diese Situation hinein erscholl dann wieder ein wenig später der Entscheidungsruf der Gesetzgeber: „Höre Israel, Jahve, dein Gott, ist *ein Jahve*“ (Deut. 6, 4). Wollt ihr also da wirklich religiösen Reichtum gegen innere Haltlosigkeit eintauschen? Es ist absolut kein Zufall, daß das gleiche Gesetz, das diese innere Einheitlichkeit und Ganzheit des Bundesgottes dem Volke als Entscheidungsforderung vorhält, etwa auch einen allgemeinen Schuldenerlaß und die Wiederinkraftsetzung des Gebotes, daß der Schuldklave

nach sechs Jahren freigelassen werden muß, fordert (Deut. 15). Denn offenbar führt ein gerader Weg von der Auffpaltung des einen Bundesgottes in die vielen unverbindlichen Lokalgötter oder Herrgöttlein hin zu dem Zustand, da eben gerade wegen der Unverbindlichkeit dieses Gottes Verschuldung weiter Volksschichten und Absinken in rechtlose Sklaverei erfolgen konnten. Darum heißt der Entscheidungsruf hier: Entscheidet euch zwischen den Göttern, auch den rechtgläubig verehrten Göttern, die zwar ein reiches religiöses Leben verheißen, aber in der wirtschaftlichen Welt unverbindlich sind, und dem alten Gott des Bundes, der auch Freiheit von Schulden und Rechtslosigkeit wirken will.

Der gleiche Entscheidungsruf ist auch im Neuen Testament nicht verstummt. „Niemand kann zwei Herren dienen, ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matth. 6, 24, Luk. 16, 13). Dem Mammon wird dort gedient, wo der freie Mensch, der von seinem Gott zum freien Genuß der Güter dieses Gottes gerufen ist, zum scheuklappenbewehrten Lasttier wird, das weder nach links noch nach rechts schauen, sich weder der Sonne noch der Blumen freuen kann, weil es nur den einen Pfad vor sich sieht: mit allen Mitteln hin zur materiellen Sicherung der Existenz. So wie die verkrampte Frömmigkeit den Menschen der neutestamentlichen Zeit dazu führen konnte, daß er ein Knecht und nicht mehr ein Herr des Sabbats war, so konnte das verkrampte Erwerbsdenken den Menschen aus dem Herrn zum Sklaven der Güter machen. Und der Ruf Jesu ist Gottes Ruf zur Entscheidung zwischen diesen beiden Wegen. Der Entscheidungsruf der Apostel heißt: Der ganze Christus, oder der unverbindliche, nur für einen Teil des Lebens geltende Herr. „Schauet auf Christus und die Gemeinde“, schreibt Paulus den Gläubigen in Ephesus (5, 32; 6, 9). Schauet ihr darauf, dann steht ihr vor der Entscheidungsfrage, ob etwa in dem Verhältnis zwischen Mann und Frau oder in dem Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, oder auch in dem Verhältnis zwischen Herr und Knecht, Arbeitgeber und Arbeiter das Recht nur auf der einen Seite, oder Recht und Verantwortlichkeit auf beiden Seiten sein soll. Entscheidet euch, denn ihr stehet vor dem Gott, vor dem kein Ansehen der Person gilt. Vielleicht ist es Jakobus, der die Entscheidungsforderung des Glaubens auf die Spitze treibt: „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist? Du tust wohl daran, die Teufel glauben's auch und — zittern“ (2, 19). Dein Glaube also darf sich nicht dabei beruhigen, er muß die Verhältnisse aufspüren, da wider allen göttlichen Erlösungswillen doch ein Ansehen der Person in der Gemeinde herrscht und Unfreiheit und Verachtung ganzer Schichten die Folge davon ist.

So geht durch das Alte wie durch das Neue Testament nicht eine statische programmatische Ordnung, sondern ein Bewegung schaffender, lebendiger Ruf hindurch. Erlösung oder Unfreiheit, Gott oder die Götzen, der ganze Gott, beziehungsweise der ganze Christus, oder der zerstückelte und darum unverbindliche Herr nur einer Provinz des

menſchlichen Lebens, der kraftvolle Gott der Erlöſung oder der entmannte Popanz, der ſich mit der unerlöſten Welt abgefunden hat, ſofern ihm nur Weihrauch dargebracht wird.

Es gibt nun Entſcheidungsforderungen, die mit Vollmacht, und andere, die ohnmächtig erhoben werden. Das Unterſcheidungsmerkmal beider iſt, ob dem Entſcheidungsruf eine Tat ſeitens des Rufenden vorangegangen iſt oder nicht, ob ein Verhältnis des Gehorſams, des Vertrauens oder der Liebe zwiſchen den Geſprächspartnern beſteht oder nicht. Beſteht es, dann ergeht der Ruf in Vollmacht. Das zur Entſcheidung gerufene Iſrael des alten Bundes, wie die zur gleichen Entſcheidung gerufene Gemeinde des neuen Bundes, aber hat eine Gottestat erfahren. Iſrael iſt aus Aegypten erlöst, aus dem Zuſtand, da Unfreiheit und Rechtloſigkeit ſelbſtverſtändlich ſind. Es iſt auch aus dem Krampf des unfreien Lebens erlöst, da für die Menſchen des alten Bundes, wie etwa für den reichen Kornbauer im Gleichnis des Neuen Testaments, wie auch für den Menſchen unſerer Tage Sicherung des Wohlſtandes und Genuß *die* Götzen ſind, die immerfort ihren Tribut heiſchen. Das alles hat Gott als Schuld kenntlich gemacht und durch die Herausführung aus Aegypten wie vor allem durch das Kreuz Chriſti überwunden. Ein neues Licht hat aufgeleuchtet, und der Zuſtand des gottunmittelbaren Lebens auf der alten Erde hat im Glauben begonnen. „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen“ (Hof. 11, 1); dieſer Sohn iſt im Alten Testament das Volk Iſrael, und auch im Neuen Testament liegt die höchſte Würde der Gläubigen in der herrlichen Freiheit der Gotteshöhne. Dieſe Würdigkeit als Gottesgeſchenk darf und ſoll das Bewußtſein des Volkes wie der Gemeinde durchdringen, auch und gerade wo ſie dem Chaos der wirtſchaftlichen Welt gegenüberſteht. Darum iſt der durch die bibliſche Ueberlieferung gehende Entſcheidungsruf weder Moralpredigt noch miſſionariſche Seelenfängerei, ſondern er iſt in der Tat Gottes begründet.

Wem aber wird ſolche Erlöſung zugeſagt, und von wem wird ſolche Entſcheidung verlangt? Wer darf ſolche Botſchaft hören? Iſrael und die Gemeinde. Die Perſon, der die Erlöſung zugeſichert und von der die Entſcheidung erwartet iſt, iſt alſo ein Kollektivum, eine *communio*. Das *Du*, das in den Geboten und Geſetzen des Alten Testaments angedredet iſt, weiſt, wie die Frau in der Gleichnisrede Hoſeas, über das Individuum hinaus auf das Kollektivum Iſraels ſelber. Und im Neuen Testament zeigt gerade die Schrift, die paradoxerweiſe gerade bei Sektierern und Individualiſten beſonders beliebt iſt, die Offenbarung Johannes, die Anrede Gottes an die kollektive Gemeinde. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, dieſes Jeſuswort iſt nun auch zu einer Geſellſchaft geſprochen. Und wenn Paulus die Gemeinde in ihrem Verhältnis zu Chriſtus als Vorbild für die Entſcheidung des einzelnen hinſtellt, ſo iſt auch hier die große Bedeutung ſpürbar, die dem Kollektivum zukommt. Dieſe Anrede Gottes an die kollektive Geſellſchaft,

an sein Volk im alten Bund und an die die Völker umspannende Gemeinde des neuen Bundes, schließt allerdings die Entscheidung des einzelnen nicht aus. Sie schließt sie vielmehr in sich ein, während umgekehrt die extreme Betonung der Wichtigkeit der Einzelentscheidung allzuleicht die Erkenntnis der Wichtigkeit der Kollektiventscheidung verdunkelt. So besteht in der biblischen Ueberlieferung durchaus eine Beziehung Gottes zur Gesellschaft und damit auf indirektem Wege auch zu den wirtschaftlichen und politischen Lebensbezirken, die nun eben gerade den Lebensbezirk der Gesellschaft darstellen.

Also nicht nur dem Einzelnen, sondern der Gesellschaft ist, seit der Ruf Gottes an sie ergangen ist, Segen verheißen. Der hebräische Begriff Segen bezeichnet eine strömende Lebenskraft (vgl. zum Beispiel Gen. 39, 5; Jes. 65, 8). Wie das Wasser vom Himmel strömt, oder aus den Tiefen der Erde nach oben drängt, mit stiller, aber gewaltiger Kraft, um dann einzugehen in das, was auf der Erde wächst und blüht, und ihm Lebenskraft zum Wachsen, Blühen und Entfalten der Kräfte zu geben, so will Kraft einströmen, von oben niedersinkend oder aus den Tiefen empordringend, in die Verhältnisse der Gesellschaft und ihre Blüten, Kräfte und Früchte zum Leben erwecken. Sehr irdisch zeichnet so das Alte Testament den Segen Gottes. Ist Segen in der Gemeinschaft, dann ist Wohlergehen, Freiheit, Freude und Frieden da. Das Neue Testament entwertet diesen irdischen Segen nicht. Es legt nur den Akzent ein wenig anders. Es betont, nicht erstmalig in der biblischen Ueberlieferung, aber wieder besonders stark, daß dieser Segen von den niedersinkenden und aus der Tiefe steigenden Kräften abhängig ist. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matth. 6, 33); aber eben, es wird, es soll zufallen. Es soll auch dem Kollektivum Gesellschaft zufallen, das von diesem dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zueilenden Strome erfaßt ist. Diese Gesellschaft muß nicht verkümmern, sie muß nicht der Raub der Dämonen sein, sondern darf gerade durch ihre Gesundheit bezeugen, daß sie an die Erlösung glaubt und von Gottes Strom erfaßt ist. Weil es um den Segen Gottes und die geschichtlich erfahrene Erlösung geht, darum ist die hier erstrebte Gesundheit der Gemeinschaft nicht eine mit allerlei Kurpfuscherfalschen allenfalls auch zu erreichende Gesundheit, sondern sie ist ein Aufleuchten des großen Lichtes, das dem Volk im finstern Todeschatten verheißen ist. Die Tatsache vollends, daß auf der alten Erde, unter dem alten Himmel, sich immer wieder Wolken vor dieses Licht schieben werden, daß Israel und die Gemeinde gerade angesichts der göttlichen Verheißungen die eigene Schuld erfahren werden, hebt die göttliche Zusage nicht auf, daß der Segen des Gottesreiches in die Gesellschaft der menschlichen Reiche gekommen ist und weiter kommen will.

Wie in der Gegenwart, so hat es aber auch in den Zeiten, da die einzelnen biblischen Ueberlieferungen entstanden sind, nicht an Zeichen

gefehlt, die auf die Segenlosigkeit des gesellschaftlichen Lebens hindeuten. Hat eine Gemeinschaft die Botschaft von der Erlösung vernommen und den Entscheidungsruf Gottes gehört, dann wird es auch klar, wodurch sie aus dem gottgewollten Zustand des Segens herausgefallen ist. So gibt es der biblischen Ueberlieferung gemäß durchaus auch Krankheit, Schuld und Sünde des Kollektivismus, das doch eben auch zur Glaubensentscheidung gerufen ist.

1. Segen ist nicht da, wo die wandernden Stämme Israels nur den Wunsch kennen, bei den vollen oder halbvollen Fleischtöpfen Aegyptens geruhfam, dem wogenden Leben enthoben, dem Grab entgegenwanken zu können. Er ist auch nicht da, dieser Segen, wo die Sehnsucht des reichen Kornbauern nach Sicherheit und Genuß die Sehnsucht der ganzen Gesellschaft geworden ist. Eine Wirtschaftsordnung, die diesen Menschentyp schafft, den murrenden Israeliten, den angelnden Rentner Frankreichs oder den schweizerischen Kleinsparer, schafft nicht den gesegneten Menschen, der wagend auch kämpfen und leiden und so die Zukunft gestalten kann.¹⁾

2. Segen ist nicht da, wo die kollektive Gesellschaft zerfällt in die Klassen der Ausbeutenden einerseits und der Ausgebeuteten andererseits. So fehlte der Segen in Israel zu Amos' Zeiten, da diese Gesellschaft zerfiel in die Schichten der Schinder und der Geschundenen, die beide des Segens entbehrten. Der Sabbatruhe ermangelte etwa der israelitische Lohnarbeiter und Kleinpächter, in dessen Sorgenleben Sabbate und Feiertage nur unbezahlte leere Stunden waren, deren Ende er herbeisehnte, um die Sorgen wieder besser bannen zu können. Aber auch sein Schinder fand die Freude nicht, umgetrieben von der geschäftigen Erwerbsgier waren auch ihm diese Sabbate und Feiertage lästige Hindernisse, die er abzukürzen suchte; er ersehnte den Morgen des kommenden Werktags, da er wieder Korn kaufen und verkaufen konnte. Und sogar noch im Genuß verschmachtet diese Klasse, wie Amos es zeigt, in neuer Begierde und taumelt von Begierde zum Genuß. Diese Segenlosigkeit ist in der Tat nicht auf die Tage des Amos beschränkt. Jede Gesellschaftsordnung, die auf der einen Seite durch die Sorge freudlose Menschen und auf der andern Seite durch geschäftige Erwerbsgier freudlose Menschen schafft, ist segenslose Gesellschaft. Die Heimarbeiterin, deren Nachtruhe durch Arbeit und Sorge verkürzt ist, wie der Millionär, dessen Nachtruhe durch die Sorge um die Anlage seines Geldes wie um die rechte Gestaltung der nächsten von seiner Gemahlin

¹⁾ Shakespeare läßt seinen Tyrannen Macbeth letztlich durch dessen Sucht nach Sicherheit verblendet untergehen. Die in der Unterwelt beheimatete Hekate, der die Hexen dienstbar sind, kennt wohl die Weisheit, mit der sie Kinder dieser Erde, einzelne wie Staaten und Gesellschaftsordnungen, verderben kann, wenn sie spricht (Macbeth, III, 5):

„Denn, wie ihr wißt, war Sicherheit
Des Menschen Erbfeind jederzeit.“

geplanten Festlichkeit gestört ist, das Glied des unterjochten Volkes, dessen Lebenskraft durch Angst vor Spitzeln und Polizeihorden des Ausbeutervolkes gestört ist, wie das Glied des Ausbeutervolkes, das in solcher Umgebung durch Angst vor dem Tag der Rache zum gehetzten Henker wird, alle diese tragen die Spuren der Krankheit und Schuld der Gesellschaft mit sich herum. Demgegenüber weiß die alttestamentliche Ueberlieferung etwas davon, daß Arbeit und Mühe zwar zum Leben gehören, aber der strahlende blaue Himmel, der sich über den orientalischen Menschen wölbt, leuchtet mit seinem Licht auch in die Lebensanschauung dieser Menschen hinein. So will diese Ueberlieferung Menschen formen, denen die Arbeit die Freude nicht rauben kann.

3. Segen ist nicht dort, wo die Gemeinschaft als Krämervolk lebt. Babylon bezeichnet man spöttisch in Israel als das Krämerland. Und als Juda aus Babel zurückkehrte, da war die Gefahr, daß es selber nun ganz zum Krämervolk werde, nahe und drängend. Bezeichnenderweise hat die hebräische Sprache seit jenem Zeitpunkt verschiedene Begriffe aus der Welt des Handels und des Verkehrs aus der babylonischen Sprache entlehnt. Denken diese Menschen aber in Geldkategorien, dann denken sie auch in bezug auf den Menschen nur allzuleicht in diesen Kategorien. Es ist allerdings der modernen Welt vorbehalten geblieben, dieses Denken in Menschenmaterialien, in Menschenreserven, in Todesmaterial und Todesreserven auf die Spitze zu treiben. Die alttestamentliche Ueberlieferung ruft dieser Krankheit der Gemeinschaft gegenüber das Wissen um die Bruderschaft innerhalb der Gemeinschaft wach. Und das besonders im 5. Buch Mose und auch in den Reden Jesu so beliebte Wort „der Nächste“ nimmt diese Kampfanfrage des Alten Testaments gegen das Denken in Geldkategorien, das den Nächsten zum Fernsten werden läßt, auf. Der gleiche Segen fehlt aber auch in jeder Wirtschaftsordnung, die nur in solchen Kategorien denken kann. Wo die Interessengemeinschaft die einzige Gemeinschaft ist, wo der Nächste nur der ist, der dem gleichen Verbandsinteressenpolitischen Richtung angehört, da gibt es allenfalls noch Zwangsbruderschaft und Zwangsgemeinschaft nach der Art: Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich dir den Schädel ein . . ., da gibt es aber schlechthin keine menschliche Beziehung mehr. Da fällt und strömt die Kraft des Segens nicht.

4. Segen ist nicht da, wo die Gemeinschaft einerseits nur die Bedürfnisse des Leibes und andererseits nur die des Geistes kennt. Das war die Krankheit, Schuld oder Sünde der Volksgemeinschaft in Jesu Zeit, da die Gruppe der weltgewandten Sadduzäer Anpassung an die Umwelt, den römischen Militär- und den griechischen Sportgeist als Ziel vor Augen hatte, während sie sich der von den Vätern ererbten geistigen Güter mehr oder weniger schämte, während zur gleichen Zeit andererseits die weltabgewandte Gruppe der Phariseer, eifrig um die Pflege der geistigen Güter bemüht, kaum ernsthaft an eine wirkliche

Gestaltung der leiblichen Welt gehen konnten. In der Gesellschaft aber bedarf der Leib des Geistes und der Geist des Leibes. Gründet sich die Gesellschaft nur auf das Leibliche, ist sie nur Bluts- oder Volksgemeinschaft, so verkommt sie. Treibt sie aber nur die Pflege der geistigen Welt um derer selbst willen, l'art pour l'art, so serbelt sie dahin. Darum ist sowohl Alt-Israël als auch die neutestamentliche Jünger-gemeinde eine Gesinnungsgemeinschaft, eine Art Eidgenossenschaft wirklicher alter Art, ein Orden, dazu bestimmt, den vom Glauben gewiesenen Weg zum Segen zu gehen, auch wenn die Glieder dieser Gemeinschaft, nach den Worten ihres Herrn, wie Schafe mitten unter die Wölfe gesandt sind. Fehlt aber in der Gesellschaft die leib-geistige Einheit, ist so das nötige Zusammenspiel der Kräfte gestört, dann strömt der Segen nicht, und Wirtschaftsformen, die notwendig zu solcher Störung erziehen, sind Krankheit und Schuld, die beide nicht sein müssen.

5. Der aus der Höhe niedersinkende und aus der Tiefe emporquel-lende Gottessegens ist durch die Botschaft Jesu der Gemeinde als die Liebe Gottes gedeutet worden. Diese Liebe will auch die ganze Gesell-schaft der Hörenden umspannen und tragen, sie will eindringen in den Verkehr der Glieder untereinander, sie will Raum haben, um geübt und weitergegeben zu werden. Und dieser Segen ist nun nicht da, wo die tägliche Sorge des Existenzkampfes allen Raum ausfüllt. Der Raum für die Liebe Gottes schwindet etwa jenem jungen Manne, der zu Jesus kommt mit der Bitte, der Herr möge seinen Erbstreit schlichten. Und der Raum ist eingeengt bei dem anderen Jüngling, der auch zum Herrn kommt voll feurigsten Verlangens, die Gebote zu erfüllen und das ewige Leben zu erwerben, in dessen Augen aber der Herr erkennt, daß das Hangen am Besitz den Raum erfüllt. Darum spricht Jesus zum ersten: „Wer hat mich zum Erbteiler über euch gesetzt“, und zum zweiten: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen“ (Luk. 18, 22). Und in der Apostelzeit haben weite Kreise ver-spürt, daß der Konkurrenzkampf und das Erwerbsleben den Raum der Liebe einengt. Sie haben um dieses Segens willen für sich die Konse- quenzen daraus gezogen. Sie fanden es nicht erträglich, daß die Glieder der gleichen Gesellschaft beim Liebesmahl der Gemeinde, der täglichen Abendmahlsfeier, als Brüder und Schwestern aus einem Kelche tranken und von einem Brote aßen, vorher und nachher aber durch den Kon- kurrenzkampf sich als Gegner betätigen mußten. Nicht alle Kreise der Urgemeinde haben freilich dem Erwerbsdenken überhaupt abgesagt. Paulus etwa blieb im tätigen Erwerbsleben, auch als der weltbereisende Apostel hat er sich seinen Lebensunterhalt weiterhin durch Weben von Zeltteppichen verdient. Zeichenhaft aber bleibt die Haltung jener Jün- gerkreise bedeutsam, die das gemeinsame Leben auch in der Armut dem Erwerbsleben vorzogen, um den Raum der Liebe nicht einengen zu müssen. So kann es allerdings zu allen Zeiten geschehen, daß Kreise

innerhalb der Gesellschaft den Widerspruch zwischen der Notwendigkeit des Kampfes im Erwerbsleben und dem Liebesangebot und Liebesgebot Gottes empfinden. So können in wirtschaftlichen Krisenzeiten etwa Konkurrenten aus dem Kleinhandwerker- oder Kleinhändlerstand auch in der modernen Welt empfinden, wie groß der Widerspruch zwischen der Haltung ist, die sie etwa als Glieder ihrer Kirchengemeinde beim Abendmahl einnehmen und der, zu der sie vorher und nachher durch das gegenseitige Sichunterbietenmüssen veranlaßt werden. Der Erwerbsgedanke kann in der Tat zur Krankheit, Schuld und Sünde der Gesellschaft werden und seine Ablösung durch ein anderes Denken sich aufdrängen.

Der Ruf, der im Alten wie im Neuen Testament an die kranke Gesellschaftsordnung ergeht, heißt: „Tut Buße.“ Wieder ein belasteter und mißverständener Begriff! Und noch schlimmer ist seine Uebersetzung: „Bekehret euch.“ Wie reaktionär verbogen sind beide Begriffe in der christlichen Welt. Buße tun ist zur seelischen Katerstimmung erniedrigt, ist eine Gefühlsfache geworden, die unter Umständen vielleicht noch soviel Abwechslung ins Leben bringt, wie eben ein gelegentlicher Kater in das Leben dessen, der auch sonst wahre Erfüllung nicht kennt. Und die Bekehrung gar ist zu einer völlig entleerten Sache geworden. Als Bekehrung erscheint es ja schon, wenn etwa ein Mensch einen Komplex durch einen anderen ersetzt, wenn einer aufhört zu fluchen und zu trinken, dafür aber vielleicht nun erst recht in unerträglicher Selbstgerechtigkeit zur Qual für seine Umgebung wird, die da und dort seufzt: „Ach wollte er doch nur lieber wieder fluchen und trinken!“ Demgegenüber steht fest, daß auch der biblische Bußruf zunächst ein Ruf an das Kollektivum ist, der freilich wieder den Ruf an den Einzelnen einschließt. Es ist der Ruf zur Umkehr, aber nun gerade nicht zur Reaktion, sondern zur Wendung der Blickrichtung, sowie dem im Urwald verirrtten Menschen, der immer nur auf den Boden schaut und keinen Weg aus dem Dickicht findet, zugerufen würde: „Schau nach oben, in die Helle hinauf, und dann wirst du sehen, wo die Wipfel sich teilen. Und nun gehe gerade nicht zurück, sondern vorwärts aus dem Dunkel ins Licht.“¹⁾ Der Bußruf an die Gesellschaft ist

¹⁾ Auf das Einzelleben angewendet, kommt dieser Gedanke schön zum Ausdruck in Adolf Maurers Gedicht: „Lueg obfi.“

De Vater ischt emale spat
mit mir durs Holz durhei;
fescht han en ghebt und zue-n-em gmacht;
„Wie findscht au du de Wäg so znacht;
ich gteh kän Baum, kän Stein!“

„Lueg obfi, Bueb, wie's heiter ischt,
det gfeht me's Wägli grad!“
Und würekli, d'Sterne schined hell,
und d'Richtig häd me-n-uf der Stell
und weiß, wo's dure gahd.

der Ruf zum Erfassen des verheißenen Segens, zum Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, um dann gerade erst recht aus dem Dunkel ans Licht zu schreiten. Gottes Bußruf an die Gesellschaft ist der Ruf, zunächst die Helligkeit zu erblicken und dann die Krankheiten, Schulden und Sünden der Gesellschaft zu sehen und durch das Vorwärtsschreiten zu überwinden. Da die verschiedenen Schäden der Gesellschaft nicht zu aller Zeit gleichzeitig und massiert auftreten müssen, wird sich auch deren Ueberwindung je und dann im Verlauf der Geschichte in besonderen Formen vollziehen müssen. Wichtig ist, daß jede Gesellschaftsform, nachdem der Bund Gottes sich einmal über die Grenzen der Völker hinaus ausgebreitet hat, die Segensverheißung vernimmt.

Darum geht auch die Erscheinung, die man als biblischen Kommunismus bezeichnen könnte, durch die verschiedenen Stufen der wirtschaftlichen Entwicklung hindurch, weil diese Erscheinung eben jeweils bestehenden Zeitnöten begegnen soll. Diese Begegnung besteht in der ältesten Zeit in dem Kollektivismus der Sippen und Stämme Israels. Sie besteht ferner in der Güterordnung, da die mit Hilfe des Bodens produzierenden Landbewohner Kanaans dieses Produktionsmittel zum Gemeingut erklären. Sie besteht auch in der Ueberwindung der Ausbeutungskraft des Finanzkapitals durch das Zinsverbot. Und sie vollzieht sich in besonderer Weise dadurch, daß die Menschen dieser Gesellschaft hingewendet werden zu den Leidenden und Unterdrückten und als höchstes Ziel, als Gottesgebot, deren Rechtsficherung wirken müssen. Und sie entsteht vor allem in neutestamentlicher Zeit auf radikalste Weise in der Ueberwindung der Erwerbsordnung durch die völlige Gemeinschaft. Dieser Weg der alttestamentlichen Gesellschaft wie der neutestamentlichen Gemeinde ist keine abstrakte Idee, sondern ein geschichtsbildender Faktor. Dieser biblische Kommunismus ist nicht Selbstzweck, sondern dient jeweils dem Zweck, eine Gesellschaftsordnung zu formen, deren menschliche Glieder nicht gezwungen sein müssen, die geschehene Erlösung zu verleugnen. So geschieht dieses alles im Verlauf der biblischen Zeitgeschichte letztlich um Gottes Willen.

Weil dieser geschichtsbildende Faktor weder ein Programm noch eine abstrakte Idee ist, darum kommt es im Verlauf der biblischen Ueberlieferung auch nicht zu einem systematischen Ausbau dessen, was man allenfalls als biblischen Kommunismus bezeichnen könnte. Es kommt zu keiner dogmatisch skizzierten Forderung, das Erwerbsleben aufzugeben, aber es kommt, wenn die wahre Freiheit es erfordert, wohl zu Einschränkungen der Scheinfreiheit. Diese drängen sich auf, wenn

De Vater häd dann wie für sich
so vor em ane gfeid:
„Mer fotted d'Augen ebe meh
det obe ha, dann wüßt men eh
da unde Wäg und Bscheid.“

das Gottesgebot der Stunde unüberhörbar die Frage stellt: Ist der vom Erwerbsleben total eingespannte Mensch noch Gottes Ebenbild? Hat die von planlosem Konkurrenzkampf zerfleischte Gesellschaft noch einen Schein von Gesundheit und Segen in sich? Damit ist freilich noch nicht gesagt, daß in allen Fällen die erwerbslose Wirtschaft der Erwerbswirtschaft vorzuziehen ist. Es kann auch dabei durchaus zu kranken Zuständen kommen. Und die Wiedereinführung des Erwerbsgedankens im russischen Kommunismus unserer Tage kann wohl ein Hinweis darauf sein, daß die Verdrängung dieses Gedankens allein noch kein Allheilmittel darstellt. Dieser „biblische Kommunismus“ ist noch viel weniger ein fest umrissener Begriff als etwa der politische Kommunismus der Gegenwart. Wird schon mit diesem politischen und wirtschaftlichen Begriff heute ein unerhörter Unfug getrieben, in der Tonart etwa: Was man nicht gut verputzen kann, spricht man als Kommunismus an, so ist diese Gefahr der Begriffsverwischung gegenüber einem aus der biblischen Welt stammenden und darum nicht ohne weiteres der Gegenwart verständlichen Begriff noch viel größer als gegenüber einem rein säkular definierten Begriff, der aber eben auch bei Mangel an Sachkenntnis und Unvoreingenommenheit leicht zum schillernden Chamäleon wird.

Weil es in der biblischen Ueberlieferung nicht zu einer systematischen Ausgestaltung dieser Heilmittel kommt, darum erscheint dort etwa auch die Klassenbewegung nie als ideal. Jeremia hat die qualvolle Enttäuschung erleben müssen, daß der große Haufe nicht weniger verstockt ist als die kleine Oberschicht. Reine Klassenbewegung ist ja nie ein Ideal. Sie ist auch im wirklichen Kommunismus der Gegenwart ja nur Mittel zum Zweck. Darüber, daß die Klassen von oben geschaffen werden, müssen wir wohl nicht lange mehr reden. Im Verlaufe der biblischen Zeitgeschichte hat sich allerdings nie die verhängnischwere Notwendigkeit eingestellt, daß die unterdrückten Schichten sich selber ihr Recht verschaffen müßten, sondern diese Entwicklung, bei der es dann allerdings nie ohne Schuld und Grauen abgeht, wird in der Gegenwart immer erst wieder neu von den oberen Schichten geschaffen. An der Stelle einer dogmatischen Klassenverherrlichung aber steht in der biblischen Ueberlieferung zu aller Zeit die nüchterne, durch keine verschwommene Ideologie verhüllte Erkenntnis der realen Verhältnisse und das leidenschaftlichste Pathos für das Recht. Einem mißgünstigen Zeitgenossen wird es zwar niemals schwerfallen, einen real denkenden und dabei für das Recht glühenden Menschen als Klassenkämpfer abzustempeln. Und gewiß wäre die Schar der biblischen Zeugen, die, wenn sie in unserer Zeit lebten, in diese Kategorie eingereiht würden, nicht klein. Vom Pathos für das Recht aber lebt die Heilung der Gesellschaft. Das ist mehr als Ideen und Programme.

Weil wir es mit diesem Heilmittel nicht als mit einer zeitlosen Idee zu tun haben, darum sind all diese Versuche, die in alt- und neutesta-

mentlicher Zeit gemacht worden sind, weit entfernt davon, abstrakte Theorien zu sein. Darum nimmt man in alt- wie in neutestamentlicher Zeit bestehende Organismen durchaus in den Neubau auf. Das entspricht wohl überhaupt der orientalischen Denkungsart. Denn noch in unserer Zeit baut der orientalische Bauer seine Hütte am liebsten aus Steinen anderer Hütten, die auf dem Bauplatz liegen. Solche Bausteine geistiger Art werden darum dort auch für den Neubau der Gesellschaft verwendet. Die alten Organismen, Familie, Sippe, Stamm, Volk werden nicht einfach beiseitegeschleudert. Am deutlichsten geschieht dieses im Alten Testament, wo jede Neuordnung der Gesellschaft mit darauf beruht, daß die bestehenden Organismen in den Dienst gestellt und so für das ganze Werk fruchtbar gemacht werden. Darum sind diese Versuche alle, wenn man hier moderne Begriffe anwenden darf, organisch und föderalistisch, demokratisch, genossenschaftlich und dezentralisiert. Darum aber sind sie auch lebensfähig gewesen.

All diese Versuche aber haben eine ganz bestimmte Wurzel. Wenn es in der Gegenwart beliebt ist, jedes kommunistische, ja schon sozialistische System als ein in erster Linie rationalistisches System zu begreifen, so ist es klar, daß diese während der biblischen Zeitgeschichte unternommenen Versuche gerade nicht so durch Ueberlegungen der menschlichen Vernunft allein begründet sind. Sie sind vielmehr irrational begründet. Sie haben ihre Wurzel im Glauben, daß Gott auch der von ihm gesuchten Gesellschaft den Segen verheißen und gegeben hat, daß er diese Gesellschaft zur Entscheidung und damit zur wahren Buße ruft. Dieser Glaube hat dann das neue Denken über die Güter und über den Erwerb, er hat das leidenschaftliche Pathos für das Recht und die besonnene Verwertung der bestehenden Organismen erzeugt. Dieser Glaube gerade ist verbindlich, während die menschliche Vernunft allein, die sich in Ideen und Programmen äußert, oft sehr von äußeren Umständen abhängig und darum schwankend und unverbindlich ist. Hat nicht gerade die Geschichte der sozialistischen und kommunistischen Bewegung mit aller Deutlichkeit gezeigt, wie sehr das rein rational begründete Programm schwanken kann, je nachdem, wie der Zeitgeist sich entwickelt und aus welcher Wetterecke der Wind bläst? Wohl von Stürmen umtost, aber bergeshart steht der Glaube an den auch die menschliche Gesellschaft zum Segen rufenden Gott in der Geschichte. Diese irrationale Begründung muß keineswegs eine kontrarationale, der Vernunft also widersprechende, sein. Sie will durchaus auch die Kräfte der menschlichen Vernunft in ihren Dienst nehmen. Da diese Glaubensbegründung eine bestimmte Haltung der ganzen menschlichen Gesellschaft fordert, ist durch sie auch eine bestimmte Haltung des menschlichen Individuums vorausgesetzt. Die alte Streitfrage, ob zuerst der Mensch anders werden müsse, damit neue Verhältnisse gebaut werden können, oder ob zuerst die Verhältnisse geändert werden müßten, damit der Mensch anders werde, ist, auf der Grundlage der Glaubensrich-

tung gesehen, überhaupt falsch gestellt. Ruft Gott die Gemeinschaft zum Segen oder zur Entscheidung, so trifft beides gewiß auch das Individuum. Ja, das Individuum, das um seine Verpflichtung der kranken Gesellschaft gegenüber weiß, wird wohl erst zu einem rechten Individuum, zu einer unteilbaren Persönlichkeit werden. Im alten Israel wenigstens hat der rechte Individualismus in der Verpflichtung dem Kollektiv gegenüber seine Wurzel. Die das Kollektiv zum Segen und zur Buße rufenden Propheten etwa werden auf ihrem Weg in Kämpfe und Anfechtungen gestürzt, genau so, wie der für die verschiedenen Arten des Kommunismus sich einsetzende Mensch aller Zeiten. Auf diesem Wege kann man in der Tat sehr einsam werden. Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein (Luk. 12, 52 f.). Da brennt dann ein wenig von jenem Feuer, das Christus der Herr dem Frieden vorzieht, das anzuzünden er auf Erden gekommen ist, und von dem er wollte, es brennete schon. Der törichte moderne Vorwurf, die revolutionäre Bewegung vermasse den Menschen, sieht an dieser wurzelhaften Verbindung zwischen der Verpflichtung der Gesellschaft, der *Kommunio* gegenüber, und der wirklichen Individualität glattwegs vorbei. Durch die irrationale Begründung dessen, was man biblischen Kommunismus nennen könnte, ist aber auch die Wucht dieser Bewegung gegeben, die wohl das historisch Gewordene achten und in den Dienst stellen kann, aber es niemals als unabänderlich hinnehmen muß.

Hätte die christliche Gemeinde aller Zeit um die rechte Segensverheißung Gottes an die Gemeinde gewußt und auch mit dem Bußruf an die Gesellschaft ernst gemacht, so wären ihr im Verlauf der Weltgeschichte, so wie es den Propheten und Aposteln gegangen ist, auch die Augen aufgegangen für die wirklichen Schäden und die wirklichen Heilmittel der kranken Gesellschaft. An der biblischen Ueberlieferung des Alten und des Neuen Testaments haben wir gesehen, daß Sicherheit und Genuß ein solcher Schade ist, und daß demgegenüber das Wagnis der Gemeinschaft, um der Verheißung willen auch in neuen, unbekannt Formen die Zukunft zu bauen, unternommen werden muß. Und wo in der biblischen Ueberlieferung das freudlose Leben der Ausgebeuteten und das auf andere Weise, aber nicht weniger freudlose Leben der Ausbeuter als Krebschaden der Gesellschaft erschien, da stand um des verheißenen Segens willen als Heilmittel der Weg offen, dem schaffenden Menschen die Freude an seinem Schaffen und an der Würde seiner Existenz dadurch zu vermitteln, daß man ihn aus dem Sklaven zum freien Besitzer, zum Mitbesitzer der Produktionsmittel machte. Wo das einseitige Denken in Geldkategorien die Beziehungen in der Gesellschaft vergiftete, da lag der Abbau der reinen Interessengemeinschaften und deren Ersetzung durch wirklich menschliche Beziehungen als Heilmittel nahe. Wo die gestörte leibgeistige Einheit wirkliche Kultur in der Gesellschaft unmöglich machte, da tat sich der Weg auf, innerhalb der Gesellschaft eine Gesinnungsgemeinschaft zu

bilden, die sowohl dem Leiblichen als auch dem Geistigen, sowohl dem Materiellen als auch dem Idealen Gerechtigkeit widerfahren ließ. Und wo endlich Erwerbgeist und sinnloser Konkurrenzkampf den Raum der Liebe einengte, da tat sich der am radikalsten kommunistische Weg der christlichen Gemeinde auf, in föderalistischer Weise die ganze Gemeinschaft sowohl in der Erzeugung als auch im Gebrauch der Güter aufzubauen. Dieses alles, wie wir gesehen haben, in der ganz bestimmten Form mit dem Rechtspathos als treibender Kraft, mit der Dienstbarmachung bestehender Organismen und mit der Begründung im Glauben. Diese aufgezeigten Wege aber sind nun im Grunde Wege, die in den verschiedenen Versuchen, im Verlaufe der Geschichte die Gesellschaft durch kommunistische Ordnungen zu heilen, wiederkehren. Von der Zeit der biblischen Ueberlieferung her sind diese Versuche der Folgezeit nicht als festes Programm übergeben worden, sondern, wie die Geschichte zeigt, konnten sie dann später je nach Zeitumständen variiert werden. Sie sind es nicht als Programm, wohl aber als Heilmittel. Und nun sieht sich die christliche Gemeinde in der merkwürdigen Situation, daß Mittel und Wege, die sie selber nicht allzuleicht hätte vergessen sollen, anderswo gefunden und begangen werden. Daß es dort allerdings mit anderer Begründung geschieht, kann kein Grund dafür sein, sich nicht ernsthaft mit dieser Welt auseinanderzusetzen. Das Fehlen der gleichen Glaubensbegründung kann für die christliche Gemeinde allein noch kein Grund der radikalen Abschließung sein, da sie sich doch zu dem Gott bekennt, der auch Steine schreien läßt, wenn anders der Ruf, der ergehen muß, nicht ergeht. Zu prüfen bleibt allerdings, und auch das ist für die christliche Gemeinde unabweisbare Pflicht, ob nicht in dieser geistigen Welt des heute so anders begründeten politischen Kommunismus an Stelle der überwundenen Schäden andere Schäden aufbrechen, ob diese Gemeinschaft nicht an anderen Krankheiten leidet, die sie auch wieder zur segenslosen Gemeinschaft machen müßten. So bleibt der neutestamentliche Ruf: „Prüfet die Geister“ und „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid“ (Luk. 9, 55) mit Recht bestehen. Prüfet sie, das heißt aber, scheidet nicht einfach zwischen gläubig und ungläubig, hänget nicht voreilig geistigen Größen Etiketten an wie den Fläschlein im Krämerladen. Prüfet sie, das heißt fraget, angesichts der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnungen, was macht das Recht und was macht die Liebe unmöglich. Denn die den Segen tötenden reaktionären Kräfte können auch in kommunistische, ja auch in biblisch begründete kommunistische Gedankengänge eindringen. Darum hört der Wächterdienst nicht auf, wenn ein erstrebtes Ziel in Gesellschaft und Wirtschaft erreicht ist.

So bestehen zwischen der Welt der biblischen Ueberlieferung und der geistigen Bewegung des Kommunismus nicht nur Berührungspunkte einerseits und Grenzlinien andererseits. Die reinste Gemeinschaft zwischen beiden besteht vielmehr darin, daß sie das Ganze der Gesellschaft

im Auge haben, daß sie die Augen öffnen wollen für die Schäden der Gemeinschaft und für die Verpflichtung des einzelnen an der Gesellschaft. In dieser Verpflichtung ist die biblische Ueberlieferung vorangegangen, lange bevor es einen politischen Kommunismus gegeben hat. Heute allerdings sieht es eher so aus, als werde die Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber auf der anderen Seite deutlicher gesehen und ernst genommen. Ueber die erwähnten Berührungspunkte und Grenzlinien hinweg bleiben aber auch die Heilmittel der kranken Gesellschaft gerade auch für die im biblischen Gottesglauben begründete Gemeinde als Wegweiser in die Zukunft stehen. Es ist schwerlich ein Zufall, daß angesichts der sich immer wiederholenden Gesellschaftskrankheiten im Verlaufe der Geschichte immer wieder in verschiedenen Formen auf diese Heilmittel zurückgegriffen worden ist. Stärker und reiner als etwa im Lieblingslied des politischen Kommunismus, der Internationale, brechen Gedanken, die dort als Ausdruck proletarischer Sehnsucht stehen, in dem Liede eines jüdischen Dichters unserer Zeit, Chaim Nachman Bialik, auf (gest. 1934), der dem politischen Kommunismus fernstand, wohl aber stark in der alttestamentlichen biblischen Welt verwurzelt war. So heißt es in dessen Lied: Birkat 'am:

Warum doch, ihr Träumer, so zagende Schritte?
Seid ihr noch nicht aus der Knechtschaft erwacht?
Sucht euch und eint euch, verstobene Kräfte!
Dient, Schulter an Schulter, mit siegender Macht!

Weil die genannten Heilmittel weder Dogma noch Idee sind, darum konnten sie im Verlauf der Geschichte auch in verschiedener Weise in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Und so gewiß wie keine noch so reaktionäre Gewalt der Vergangenheit diese Wege verbauen, diese Stimmen totschweigen, diesen Geist totschlagen konnte, mochte sie auch dem Menschen, der sie in die Welt hineinrief, den Weg zum Wohlergehen verbauen, sein Wort totschweigen und ihn totschlagen, so wenig vermögen die reaktionären Kräfte der Gegenwart den Geist zu töten, der den Segen der Gesellschaft sucht. Denn Gottes Anspruch an die Gesellschaft und seine Segensverheißung bleiben bestehen. Im Alten Testament heißt es: „Ihr [ihr Glieder des erwählten Volkes in eurer Gesellschaft in eurer Wirtschaft, ihr] sollt mir ein königlich Priestertum und ein heiliges Volk sein.“ Und über der über alle Volksgrenzen hinweg ausgeweiteten Gemeinde des Neuen Testaments steht als Verheißung: Berufen zur herrlichen Freiheit der Gottesöhne. Und wo immer der einzelne Mensch, der nun auch in diese Verheißung mit eingeschlossen ist, die Schäden seiner Gesellschaft und die Heilmittel zu ihrer Genesung prüft, da darf er sich nicht allzusehnell mit nutzlosen Pflasterlein begnügen. Er sucht ja den Zustand, da in der Gesellschaft Recht und Liebe, der Segen Gottes, Raum gewinnen. Denn eben, auch

über allen Wirtschaftsordnungen der Gesellschaft steht nun das Wort, das Verheißung und Entscheidungsruf zugleich ist: Einer ist euer Meister, Christus.
Bruno Balfheit.

Zur Weltlage

Parpan, 29. August 1944.

Wieder sitze ich — noch einmal! — in der Dachkammer meines Alpenasyls, mit dem Blick auf die „Berge Gottes“ und auf die Weltlage, die ich darstellen soll. Welche gewaltige Aufgabe! Denn welche gewaltigen Dinge haben sich seit der letzten Darstellung ereignet, und welche Wendung erst, seitdem ich das letzte Mal von dieser meiner geliebten Kammer aus in die Weiten der Welt geschaut habe! Das Geschehen, das jetzt in drängender Schnelle abgerollt ist und noch abrollt, ist nicht nur so großartig, daß die Worte dafür nicht genügen, sondern zugleich so reich und mannigfach, daß von irgendeiner Ausführlichkeit vollends keine Rede sein kann und nur eine Hervorhebung des Bedeutsamsten, zur Besinnung und Erinnerung, möglich ist. Wobei immer auch die Gefahr besteht, daß, bevor diese Ausführungen vor die Augen der Leser kommen, neue Ereignisse zwar nicht das entworfenen Bild aufheben, aber doch die ganze Perspektive des Geschehens ein wenig verändern.

Was sich aus all diesem Geschehen mächtig heraushebt und in den Vordergrund drängt, ist heute das, was wir

Die deutsche Katastrophe

nennen müssen, auch wenn der schweizerische Zensor uns verbieten will, den Dingen den Namen zu geben, den sie wahrheitsgemäß haben.

Diese Katastrophe ist in vorderster Linie *militärischer* Art. Sie braucht von mir nicht beschrieben zu werden, da sie den Lesern vertraut ist. Von allen Seiten bricht sie mit der Eile und Wucht einer Sturmflut herein. Der russische Sturm, von dem wir das letzte Mal geredet, ist im Norden, das Baltikum mit seinen deutschen Heeren abschnürend und Finnland des deutschen Schutzes beraubend, bis an die Grenze jenes Ostpreußens gelangt, das die Wiege und das heilige Land des deutschen Militarismus ist, in der Mitte aber bis Warschau und nun im Süden auf der einen Seite über den Karpathenwall an den Rand der ungarischen Tiefebene, auf der andern nach Bukarest und der Donaumündung, bereit, sich über den Balkan zu ergießen. Diesem Sturm und Strom aus dem Osten und Südosten begegnet der aus dem Westen, nun vom Süden her, verstärkte und vielleicht bald auch aus dem Südosten hervorbrechende, zu dem, nicht ohne Ueberraschung für